

SCHRIFTENSCHAU

A. Rittmann, *Vulkane und ihre Tätigkeit*. Zweite, umgearbeitete und erweiterte Auflage. 336 Seiten mit 113 Abbildungen und 2 Tafeln. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1960. Preis geheftet DM 49,50, Ganzleinen DM 53,—.

Rittmann weist den Weg zu einer Synthese unseres Wissens von der Erde. Auf Grund seiner zahlreichen Untersuchungen, Erfahrungen und Überlegungen kommt er zu dem Ergebnis, daß es keine selbständige Theorie des Vulkanismus oder der Gebirgsbildung geben kann, sondern „nur eine gemeinsame geologische Theorie“, von der „der Vulkanismus nur ein Teil ist, der nicht aus dem organischen Zusammenhang mit den anderen Teilen herausgerissen werden darf“. Damit ist bereits zum Ausdruck gebracht, daß sich das neu aufgelegte Werk nicht nur an den Vulkanologen wendet, sondern für jeden Geologen wichtig ist; es ist aber auch für den Fachmann der angrenzenden naturwissenschaftlichen Fachgebiete lesenswert.

Vor allem die Abschnitte „Vulkanismus und Tektonik“, „Orogenese, Epirogenese und Vulkanismus“ und „Das Wesen des Vulkanismus“ wenden sich an ein breiteres Lesepublikum und bieten eine Fülle von Anregungen allgemeiner Bedeutung.

Im Buch werden die Probleme des Vulkanismus von allen Seiten her eingehend dargestellt und erschöpfend behandelt. In logisch-systematischem Aufbau beginnt der Verfasser, Direktor des Institutes für Vulkanologie an der Universität Catania, mit der Darlegung jeder Art vulkanischer Tätigkeit, erörtert anschließend die Förderprodukte der Vulkane sowie deren Form und Bau, und gibt dann einen Überblick über die geographische Verbreitung der Vulkane auf der Erde. Den physikalisch-chemischen Eigenschaften der Magmen, den Magmaherden und dem Ausbruchsmechanismus sind umfangreiche Kapitel gewidmet.

Der Verlag hat das grundlegende Werk in gewohnter Weise mit Sorgfalt ausgestattet. Das Buch, das uns die ungeheure Bedeutung des Vulkanismus in seinen vielfältigen Erscheinungsformen für die Entwicklung der Erde und für die Menschheit in Erinnerung ruft, verdient weite Verbreitung. Dr. Hubert Trimmel

Radim Kettner, *Allgemeine Geologie III*. Die äußeren geologischen Kräfte, die Erdoberfläche und die geologische Tätigkeit des Wassers. 460 Seiten mit 319 Abbildungen, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1959. Preis DM 38,80 (Ost).

Schon im Vorwort zur deutschen Ausgabe des 3. Bandes der „Allgemeinen Geologie“ Kettners wird darauf hingewiesen, daß „dem Karstproblem eine so umfassende Aufmerksamkeit gewidmet wird wie in keiner anderen allgemeinen Geologie“. Tatsächlich ist ein Viertel des Buches, dessen Grundthema das Wasser in seinen vielfältigen Erscheinungsformen auf der Erde darstellt, dem Karstproblem eingeräumt. In einer speleologischen Zeitschrift ist es naheliegend, gerade dieses Kapitel einer näheren Betrachtung zu unterziehen und etwas kritischer zu beleuchten, als dies sonst der Fall sein würde. Und da scheint es, daß die deutsche Übersetzung des in Prag erschienenen Werkes der kritischen Durchsicht durch einen oder mehrere Fachleute der Karst- und Höhlenkunde bedurft hätte. Viele Fachausdrücke werden aus der tschechischen Sprache der Originalausgabe wörtlich oder unvollständig ins Deutsche übersetzt und so neue Ausdrücke geschaffen, obwohl klare und eindeutige Begriffe der deutschen Fachsprache seit langem existieren.

Daraus ergibt sich eine Verwirrung in der Nomenklatur, die leicht vermeidbar gewesen wäre; Begriffe, wie „Kalksteinplanine“ (Seite 214), „Gähnende Doline“ (Seite 215), „Tauchlöcherflüsse“ (Seite 293), „Isworen“ (Seite 232), „Stalagnaten“ oder „Stalaktostalagniten“ (statt „Tropfsteinsäulen“, Seite 279) und andere, sind eben keine in der deutschen Fachliteratur eingeführten Fachausdrücke. Manche

Sätze sind nur für den Spezialisten verständlich. Wenn es zum Beispiel in der wörtlichen Übersetzung heißt: Der „Begriff der Karstdolinen“ müsse „von dem der Dolinen unterschieden“ werden, so weiß nur der Kenner der Fachliteratur, daß der Satz zwar in tschechischer Sprache sinnvoll war, in deutscher Sprache aber etwa lauten müßte: „Der Begriff der Dolinen ist vom slawischen „dolina“ = Tal zu unterscheiden.“

Unverständlich ist es, daß in allzu wortgetreuer Wiedergabe auf Seite 298 zum Beispiel der Titel eines Kapitels „Erweiterung von Karstgebieten“ lautet und man erst bei Durchsicht des Textes erfaßt, daß offensichtlich die „Verbreitung“ der Karsterscheinungen auf der Erde gemeint ist. Dieser sind übrigens nur 3½ Textseiten gewidmet, die meines Erachtens auch entbehrlich wären. Denn mit dem Hinweis etwa „In Afrika zeigt sich Karst in Marokko, Algier und Tunis, in der Cyrenaika und in Südwestafrika“, zu dem keinerlei Ergänzung oder Erläuterung gegeben wird, kann der Leser kaum viel anfangen.

Überraschend und ungewöhnlich ist, daß im Literaturverzeichnis zum Abschnitt „Karst“ nicht nur zu allen zitierten Arbeiten die deutsche Übersetzung des Titels geboten, sondern auch der Zeitschriftentitel übersetzt wird. Wir erfahren so, daß zum Beispiel das „Bull. Geol. Soc. of America“ ein „Bulletin der Geologischen Gesellschaft von Amerika“ ist und anderes mehr. Das Literaturverzeichnis umfaßt 66 recht unterschiedliche karstkundliche Arbeiten, darunter 4 (vier!) aus der Zeit nach 1945 (3 aus der Tschechoslowakei, 1 aus Polen).

Der Illustration des Kapitels über den Karst dienen 41 recht gute Abbildungen, darunter Karren „nördlich von der Rieseneishöhle bei Hallstatt“(!) und der Austritt der Reka aus den „Sankt-Canzianer Gruben“(!).

Nach allem Gesagten erscheint es verständlich, wenn man nicht vorbehaltlos und freudig dem Versuch zustimmen kann, dem deutschsprachigen Wissenschaftler ein ausführliches Handbuch auch für die Karstkunde zu beschieren. Viele Formulierungen des Textes und Definitionen hätte man gerne mit dem Autor oder den Übersetzern noch vor der Veröffentlichung diskutiert.

Der Band umfaßt außer dem Karstphänomen auch noch allgemeine Kapitel über die exogenen Kräfte und die Geologie des Wassers, Kapitel über unterirdisches Wasser und Quellen, über die geologische Tätigkeit des fließenden Wassers, über die Seen und über die geologische Tätigkeit des Meeres.

Die Ausstattung durch den Verlag ist ausgezeichnet. *Dr. Hubert Trimmel.*

Hartmut Bastian: Und dann kam der Mensch. Die Vorgeschichte der Erde. 375 Seiten, 76 Abbildungen im Text, 32 Tafelseiten. Ullstein-Verlag, Berlin 1959. Preis DM 16,50.

Dieses Buch verschafft dem Leser einen guten Überblick über das Entstehen der Erde vom Glühgaszustand bis zur historischen Zeit. Der Hauptteil des Buches ist dem Werden und Entfalten des Lebens (Seiten 109/110: „Leben ist eine Weiterentwicklung der Materie“) von den niedrigst organisierten Algen bis zum höchstentwickelten Lebewesen, dem Menschen, gewidmet. Der Verfasser verzichtet dabei auf philosophische oder weltanschauliche Folgerungen; er berichtet sachlich über jedes Thema und bringt dazu die verschiedensten Hypothesen, welche er auch nur als Hypothesen wertet. Er läßt auch bei fundierten Theorien die Möglichkeit einer späteren Revision offen, so daß sich der Leser selbst ein Urteil zu bilden vermag und das Werk den Charakter eines naturwissenschaftlichen Buches nicht verliert.

In einem eigenen Kapitel („Wunder der Eiszeithöhlen“) schildert H. Bastian das Leben der Eiszeitmenschen sowie das Entstehen und den Zweck der Wandmalereien in den Höhlen von Altamira, La Madeleine, Lascaux und einigen anderen sowie deren Wiederauffindung.

Sehr gut gewählte Bilder illustrieren den leichtverständlichen Text in vortrefflicher Weise. Zwei Tabellen der Erdgeschichte vervollständigen dieses Buch, welches man zu jener Art von Büchern stellen kann, die man als unterhaltsame Wissenschaft bezeichnet.

Gerhard Wirth

Wolfgang Engelhardt, Naturschutz. Seine wichtigsten Grundlagen und Forderungen. Herausgegeben im Auftrage des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. 65 Seiten mit 36 Abbildungen auf Tafeln. Bayerischer Schulbuch-Verlag, München 1954. Preis DM 2,90.

In der Bundesrepublik Deutschland ist auf Grund eines Beschlusses der ständigen Konferenz der Kultusminister der deutschen Länder vom 12. Dezember 1952 „in allen einschlägigen Schulfächern... den Fragen des Naturschutzes und der Landschaftspflege besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden“. Der verstreuten Literatur wegen ist es schwierig, dieser Forderung nachzukommen. Der Verfasser hat sich daher die Aufgabe gestellt, möglichst alles zusammenzutragen, was diesen Problemkreis berührt, um so den Lehrer zu unterstützen.

Das Buch geht über den gestellten Rahmen weit hinaus, da es nicht nur für den Lehrer, sondern für jeden geschrieben ist, der mit der Natur in Berührung kommt. Es wendet sich an den Fabrikleiter, der es in verantwortungsloser Weise gestattet, die Abwässer seiner Fabrik ohne besondere Reinigung in den Fluß zu leiten. Es prangert aber ebenso den Wanderer an, der in der Natur seine Spuren hinterläßt, Abfälle wahllos wegwirft oder die Natur plündert. Es wird sehr deutlich gezeigt, daß Natur- und Landschaftsschutz keine Gefühlsduselei, sondern eine dringende Notwendigkeit sind, wollen wir nicht durch Zerstörung der Natur uns selbst vernichten. Das zeigen mit aller Eindringlichkeit die Kapitel über Trinkwasserversorgung, „Ausräumung“ der Kulturlandschaften (worunter die Beseitigung von Hecken, Baumgruppen usw. verstanden ist), Waldwirtschaft, Schädlingsbekämpfung usw.

Im Anhang finden sich ein Überblick der Organisation des Naturschutzes in der Bundesrepublik Deutschland und der allgemeinen gesetzlichen Naturschutzbestimmungen. Leider ist dabei der Ausdruck „Stauden“ falsch verwendet, da offensichtlich „Sträucher“ gemeint sind.

Das Buch ist sehr lebendig und flüssig geschrieben. Es sollte wirklich weiteste Beachtung finden, was durch den niedrigen Preis zweifellos begünstigt wird.

Dr. Markus Schimpl

Gerhard Mildenerger, Mitteldeutschlands Ur- und Frühgeschichte. 133 Seiten, mit 133 Abbildungen, 7 Karten und 3 Tabellen. Verlag J. A. Barth, Leipzig 1959. Preis (gebunden) DM (Ost) 14,50.

Der Verfasser erbringt den Beweis, daß es möglich ist, auf 133 Druckseiten die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung eines fundreichen Gebietes übersichtlich klar und allgemeinverständlich zusammenzufassen. Trotz 133 guter Abbildungen, Fundkarten, Tafeln, Tabellen, einschlägiger Schrifttums- und Fotoverzeichnisse verblieb dem Wort genug Raum. Die unbedingt lesenswerte Einleitung zeigt nicht nur die Absicht des Verfassers, die Mitte zwischen populärer und fachwissenschaftlicher Darstellung einhalten zu wollen, sondern macht auch seine durchaus sachliche und moderne Einstellung zur Urgeschichte offenbar.

Von besonderem Interesse für die österreichische Höhlenforschung ist die Erwähnung der Isenhöhle bei Ranis (Kreis Pößneck) und der Kniegrotte bei Döbritz (Kreis Pößneck), die während der Altsteinzeit besiedelt waren und wertvolle Erkenntnisse brachten.

Dem Verfasser ist es hoch anzurechnen, daß er sich nicht in Details verliert, das althergebrachte Schema von Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit – welches sich trotz neuerer Forschung immer noch als solideste Grundlage erweist – beibehält, und reine Fachausdrücke nur dort verwendet, wo sie nicht zu umgehen bzw. altgewohnt sind. Nicht jeder, der an der Erforschung frühester Menschheitsgeschichte Anteil nimmt, hat Geduld und Gelegenheit, die subtilen Streitfragen zu verfolgen, die auf akademischem Boden ausgetragen werden und deren Lösung noch jahrelanger Arbeit bedarf. Zusammenfassende Arbeiten, wie der Verfasser sie vorlegt, finden daher unschwer ihren großen Leserkreis, welchen man dem Buch gerne wünscht.

Dr. Gertrud Moßler

Karel Zebera, *Die Tschechoslowakei in der älteren Steinzeit*. 214 Seiten, 48 Textabbildungen, 88 Bildertafeln. Praha 1958.

Einen neuen guten Beweis der Produktionsfreudigkeit und gewissenhaften Kleinarbeit tschechoslowakischer Eiszeitforscher stellt das zusammenfassende, erstklassig ausgestattete Werk von K. Zebera dar.

Es ist einesteiis nicht leicht, die infolge neuer Arbeitsmethoden und Initiativen anfallende Fülle neuer Angaben und Resultate mit den Forschungsergebnissen der Pionierzeiten und der darauffolgenden Jahre in einem Lande so zu verarbeiten, daß daraus ein harmonisches Ganzes entsteht, das vorerst das im allgemeinen auf das Aufbauende ausgerichtete Wollen und Tun im Rahmen eines Fachgebietes dokumentiert und nicht das rein Subjektive in den Vordergrund schiebt. Anderenteils sind zusammenfassende Studien recht dankbar, denn sie ergeben einen reichen Grundstoff, der es erleichtert, den Arbeitsrahmen am zweckmäßigsten so spannen zu können, daß dadurch das gewünschte Gebäude entsteht.

Das Buch Zeberas besteht aus zwei Teilen: der erste Teil befaßt sich mit den allgemeinen geologischen Verhältnissen des tschechoslowakischen Raumes während des Pleistozäns, der zweite, für den Urgeschichtler wichtigere und etwas umfangreichere Teil mit der kulturellen Entwicklung des Landes im Laufe der Eiszeit. Eine ziemlich heikle und schwierige Aufgabe, da diesbezüglich dem Autor schon zusammenfassende Veröffentlichungen angesehener Fachexperten der vorangegangenen Forschungsetappe (*Absolon, Zotz, Freund*) sozusagen die Ausgangsbasis geschaffen haben.

Etwas befremdend wirkt, daß sich Zebera streng des chronologischen Systems *Soergels* bedient, in den verschiedenen Tabellen jedoch bald ein Präglazial, bald ein Donaustadium vor dem Günz erscheint und außer Riss auch noch ein Präwürm angeführt wird, dagegen die seitens der C₁₄-Untersuchungen erarbeiteten neuen Ergebnisse und die dadurch bedingte Aufgliederung des Jungpleistozäns (*H. de Vries, H. Groß*) nicht berücksichtigt werden.

Im ersten Teil des Buches werden die verschiedenen Sedimentgruppen und die Besonderheiten ihrer Ablagerung ausführlich behandelt, wobei gute Textabbildungen die Mannigfaltigkeit der Frostkeile und Brodelböden besonders instruktiv darstellen. Solifluktionerscheinungen der Vorstoßphasen und ihre Abspülung in den Warmzeiten sowie die tiefgreifende Modellierungskraft der proluvialen Solifluktion im Riss werden hervorgehoben, dagegen die Hölsensedimente mit Hinweis auf Arbeiten von *L. Zotz* und *R. Lais* nur kurz erwähnt.

Eine Gliederung der pleistozänen Terrassen der Moldau wird nach den Ergebnissen von *Q. Záruba* (1942), die der Elbe nach *R. Engelmann* (1938) gegeben, wobei I-IX Terrassen, von der Donauvereisung bis zum Würm, unterschieden, Akkumulationsursachen jedoch nicht erörtert werden. Es sei auf die aufschlußreiche Darstellung der chronologisch-stratigraphischen Beziehungen paläolithischer Kulturen zu den Terrassenstufen hingewiesen.

Glazigene, glazifluviale und glazilakustrische Sedimente werden ziemlich kurz besprochen, den auf tschechoslowakischem Gebiet reichlich und in großer Vielfalt auftretenden äolischen Sedimenten naturgemäß mehr Platz eingeräumt. Sehr ausführliche und anschauliche tabellarische Zusammenstellungen bezüglich Bodentypen, Solifluktionshorizonten und paläolithischer Kulturen geben ein einheitliches Bild über die diesbezüglichen Auffassungen tschechoslowakischer Forscher, das in manchen Details von den österreichischen Standpunkten (*Küpper, Brandtner, Fink, Winkler-Hermaden*) abweicht.

Eine tabellarische Zusammenfassung zyklischer, bodenbildender Vorgänge in Lößgebieten der CSR muß ebenfalls als sehr gelungen bezeichnet werden.

Im zweiten Teil werden nicht nur die pleistozänen Kulturfunde, sondern auch die geborgenen Pflanzen- und Tierreste, in chronologischer Reihenfolge zusammengefaßt, angeführt. Für österreichische Verhältnisse erwähnenswert ist das Einstufen der Basalteffusionen von Hajnáčka in der Südslowakei mit der begrabenen Mastodontenfauna in die Günz-Vereisung.

In das Günz-Mindel Interglazial werden einige grob behauene, quarzitishe Faustkeilfunde (Srbsko, Putin) und sehr urtümlich anmutende Clactonabschläge eingereiht, die ebenfalls aus Flußgeröllen angefertigt sind (Letky, Sedlec).

Dem Mindel-Glazial gehören Quarz-Quarzitindustrien von Sedlec bei Prag, ferner Fundstellen mit *Machairodus*- und *Macaca*-Faunen an. Das Antreffen altpaläolithischer Quarz-Quarzitindustrien im Raume der CSR ist auch hinsichtlich der umstrittenen Geröllartefakte (vor allem von Rauchenwarth, *Küpper*, *Mottl*) aus dem Wiener Becken von Bedeutung, da durch die neuen tschechoslowakischen Funde das Bestehen uralter, verwandter Geröllindustrien nunmehr nicht nur in der westlichen (Heidelberger Kultur, *Rust*), sondern auch in der nordnordöstlichen Nachbarschaft Österreichs belegt wird.

Acheul-Zweiseiter von Křesice, Lubná, Kadov, Třebořov, sowie Abschlaggeräte des Clactonien II von Mlázice, Raudnitz und Sedlec werden dem Mindel-Riss Interglazial zugeordnet. Auch hier soll das Fehlen echter Faustkeile in diesen alten Quarzitindustrien hervorgehoben werden, wodurch *Zebera* sie entschieden in den Kulturbereich des Clactonien stellt, was auch für die erwähnten österreichischen Funde zutrifft. Die großen Geröllspitzen, wie auf Tafel 70 bei *Zebera* scheinen mit den deutsch-österreichischen Nasenschaberformen große Ähnlichkeit zu besitzen. Oder wird man auch ihre Artefaktnatur bekämpfen?

Der mächtigen proluvialen Solifluktion im Riss wird die weitgehende Zerstörung altquartärer Sedimente sowohl im Freiland als auch in Höhlen zugeschrieben. Während der Riss-Vereisung soll sich der tschechoslowakische Raum in eine völlig unbewohnte Tundralandschaft verwandelt haben, was jedoch in Anbetracht der von *R. Gramann* (1955) beschriebenen fundreichen risszeitlichen Siedlungen Deutschlands etwas unwahrscheinlich erscheint. Erst mit dem Riss-^{2/3}-a-Interstadial lassen sich wieder Siedlungen in der CSR nachweisen. Zu jener Zeit sollen die damaligen Urbewohner der CSR als Spätheimkehrer aus dem sonnigeren Ausland die Tayacien-Kultur mit sich gebracht haben, wie sie von Lobkovic vorliegt, obzwar diese Kultur nach *Zebera* ebenfalls noch dem Bereiche der „Diskus(Abschlag)industrien“ angehört, also ebensogut auch eine bodenständige Weiterentwicklung der oben erwähnten Abschlagindustrien sein könnte. Manche Typen dieses tschechoslowakischen Tayacien besitzen mit der Repolustkultur der Steiermark mehr Ähnlichkeit als das spätere Szeletien.

Das Riss-Würm-Interglazial der CSR, gekennzeichnet durch Schwarzerde- und Podsolbödenbildungen, lieferte zahlreiche Funde des „warmen“ Mousterien (Gánovce, Kulna, Býčí skála, Sedlec, Horky) und vereinzelt Micoquetypen.

Die größte Entfaltung zeigt das Mousterien in der CSR jedoch erst Anfang Würm, wobei der Kulturbegriff Szeletien, der sich vorerst nur auf ungarische Blattspitzenkulturen (Szeletahöhle) bezogen hat, bis auf jüngste Mousterienhorizonte ausgedehnt wird. Dadurch wird aber das Szeletien zu einem stark aufgeblähten und komplizierten Gebilde mit teilweise sehr heterogener Struktur, weswegen *V. Gábori-Csánk* (1956) mit Recht bemerkte, daß im Falle zum Beispiel das slowakische mit transdanubischen Kulturen übereinstimmende Szeletien so genannt wird, die ursprünglich namensgebende Szeletakultur (*H. Hillebrand* nannte das Protosolutréen dieser Höhle schon 1917 ein Szeletien) anders genannt werden mußte, was zu manchen Verwirrungen führen würde. Die Erweiterung des Kulturbegriffes Szeletien auch auf tschechoslowakische Kaltmousterienhorizonte kompliziert naturgemäß noch mehr die Sache, obwohl tschechische und ungarische Forscher darin einig sind, daß sich das Szeletien unter Schmalklingeneinfluß aus dem Mousterien entwickelt hat. Datiert man das Szeletien schon mit dem W₁ (Blattspitzen gibt auch *Valoch* aus W₁-Löben an), so muß man zu jener Zeit auch das Bestehen früher Schmalklingenkulturen annehmen, worauf schon *Zotz* (1951) hingewiesen hat. Das Szeletien von Předměst, Schlan, Radim usw. wird ausführlich behandelt. Das Quarzitaurignacien von *Absolon*, auch sein Sipkien, das quarzitishe Buštehradien von Kladno, das Lartetien *Petrboks* (Kačákhöhle) sind auch nach *Zebera* nichts anderes als verschiedene Fazies des Szeletien. *F. Prošek* (1953) wies darauf hin, daß auch die Repolustkultur der Steiermark einer Szeletienfazies entsprechen könnte. Nun

sagt *Zebera*, daß für das tschechoslowakische ältere Szeletien neben Pappel-Lorbeer-Weidenblattspitzen zahlreiche Diskusse, demgegenüber das Fehlen von Kratzern, Bohrern und Stacheln bezeichnend sind. Letztere Formen sind jedoch in der steirischen Kultur, wenn auch in einfacherer Prägung, doch gut vertreten, wogegen Diskusse und Blattspitzen überhaupt keine Rolle spielen und die sehr seltenen flächenretuschierten und die „mousteroiden“ Typen ebenso auch einem Acheul-Tayacieneinfluß entsprechen können. Die Repolustkultur stellt außerdem, im Gegensatz zum Szeletien, die Weiterentwicklung einer Clactongrundlage in Richtung Aurignacien dar. Das scheinen auch tschechoslowakische Funde zu bestärken, da einige Gerättypen des von *Zebera* in Abb. 31–33 angeführten Aurignacien von Kvasice im Marsgebiet, wie zum Beispiel schaberartige Abschläge (Fig. 2 in Abb. 31), abschlagförmige Klingen (Fig. 5–6, 9–10 in Abb. 32) sowie die kurzbreiten Klingenkratzer (Fig. 2, 10–12 in Abb. 33) in einfacherer Ausführung auch in der Repolustkultur wiederzufinden sind.

Zebera betont die Tatsache, daß das Aurignacien in ein und demselben Profil, wie z. B. in Předmost, eindeutig über dem Szeletien, im W₂ erfaßt werden konnte. Andererseits sei auf die Veröffentlichung von *Valoch* (1955) hingewiesen, der jüngeres Szeletien auch noch aus dem W_{2/3} in Koexistenz mit dem Gravettien anführt.

Nach einer Besprechung der slowakischen und böhmischen Aurignacienrastplätze (Barca, Umg. Moravany, Brázdim, Kladno usw.) folgt eine Zusammenfassung der Kulturwellen während des gut durchforschten W_{2/3}-Interstadials und des W₃. Es handelt sich fast ausschließlich um Löbniederlassungen (Lubná, Jenerálka, Revnice, Předmost, Dolní Vestonice, Pavlov, Landek, Umg. Piešťany). Älteres Gravettien ließ sich in Vlčkovce schon vom W₂ an nachweisen, während jüngeres Gravettien im W₃ verbreitet war.

Mit dem Gravettien, das keine Blattspitzen führt, erscheinen in der CSR auch Knochenwerkzeuge und Plastiken, darunter die weltbekannten Frauenstatuetten und Tierdarstellungen, ferner zahlreiche Schmuckgegenstände und die ersten Skelett- und Massengräber.

Als jüngste Eiszeitkultur werden die Freiland- (Kvíč, Ražice, Liblín, Drnov, Velká, Kotouč) und Höhlenstationen (wie Pekárna) des Magdalénien zusammengefaßt. Ihre Leittypen sind Zinken, Rechteckklingen, Gravetteformen, Stichel, Meißel, wogegen Blattspitzen und Schaber fehlen. Knochenpfeilspitzen, Lanzenspitzen, Harpunen, Nadeln lieferten nur Höhlensiedlungen. Geometrische Formen und Tierbilder (Sanuv kout, Ražice) sind bevorzugt.

Häufig erscheint das Magdalénien mit dem Mesolithikum verknüpft (Ražice, Drnov). Kleingerätiges älteres Mesolithikum (Ražice, Putim, Křemže, Umg. Unterwisternitz, Svätý Jur), ein durch Trapezformen und Dreieckspitzen charakterisiertes Tardenoisien (bei Komotau und Tašovice) sowie ein äußerst feingerätiges Inventar führendes spätes Mesolithikum mit Mikrostickeln, Nagelkratzern und geometrischen Formen (Kozly, Drnov) wird behandelt.

88 sehr instruktive und aufschlußreiche Bildertafeln helfen dem Leser, den behandelten Stoff sich auch optisch vergegenwärtigen zu können.

Das so schön illustrierte Buch *Zeberas* gibt die in der CSR nach 1945 so explosiv einsetzende Vielfalt und den Ernst der Eiszeitforschungen recht gut wieder, ja es scheint eine direkte Dokumentation für diese neue, nationale Aufbauarbeit auch auf diesem Wissensgebiet zu sein.

Dr. Maria Motil

Rolf Schneider, Morphologische Untersuchungen am Gehirn der Chiroptera (Mammalia). Abhandlungen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft. Frankfurt am Main 1957.

Die Gehirne von zwei Flughund- und sechzehn Kleinfledermausarten wurden untersucht und ihr Bau eingehend beschrieben. Als „fliegende Insektenfresser“ zeigen die Fledermäuse teils die primitiven Merkmale dieser Säugerordnung, teils aber auch weitgehende Spezialisierung, die mit der Lebensweise zusammenhängt. Der Verfasser kommt zur Ansicht, daß die Flughunde im Bau des Gehirns den Insekten-

fressern näher stehen als die Kleinfledermäuse. Diese zeigen starke Spezialisierung im Gehirnbau, selbst bei den Gattungen der gleichen Familie. Die Kleinfledermäuse zeigen im Gegensatz zu den Flughunden eine Rückbildung des optischen Apparates und Anpassungen an die Ultraschallorientierung, die eine Vergrößerung des akustischen Systems zur Folge hat.

Dr. Josef Vornatscher

Helmut Flügel und Viktor Maurin, Geologische Wanderungen im Weizer Bergland.

Weiz, Geschichte und Landschaft in Einzeldarstellungen, Heft 6. Herausgegeben vom Archivalienpfleger für den Bezirk Weiz. 51 Seiten, Weiz 1959.

Das vorliegende Heft ist als Beitrag zum Erzherzog-Johann-Gedenkjahr 1959 der Steiermark erschienen. Es handelt sich um einen geologischen Wanderführer, wie er für viele Gebiete wünschenswert wäre. Der Arbeit liegen neue Kartierungen und Untersuchungen zugrunde. Den Autoren ist es überdies gelungen, geologisches Spezialwissen in allgemeinverständlicher, ansprechender Form darzustellen. Der Wanderführer erscheint daher in hervorragendem Maße geeignet, nicht nur den Wanderer zu begleiten, sondern auch das Interesse für die Geologie zu wecken und so dieser Wissenschaft neue Freunde zu gewinnen.

Fünf Wanderungen und eine Autoexkursion im Weizer Bergland mit seiner abwechslungsreichen und geologisch so reizvollen Landschaft werden behandelt. Dabei wird gezeigt, wieviel an geologischem und geomorphologischem Wissen eine einzige Wegstrecke zu bieten vermag, wenn man offenen Auges wandert. Dem Heft ist eine erdgeschichtliche Tabelle mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse im Weizer Bergland beigegeben. Besonders wertvoll ist die großmaßstabige geologische Karte des Weizer Berglandes, die von der Geologischen Bundesanstalt herausgegeben worden ist und in der auch die bedeutendsten Höhlen, Dolinen, Schwinden und Karstquellen eingetragen wurden.

Dr. Hubert Trimmel

Hans Widmann. Schwäbische Alb, Geschichte eines Namens. 142 Seiten und 1 Kartenbeilage. Verlag des Schwäbischen Albvereines e. V., Stuttgart 1957.

Sorgsam und liebevoll hat der Autor in diesem Buch Belege zur wechselvollen „Geschichte eines Namens“ zusammengetragen, dessen Herkunft sich in literarischer Urzeit verliert. Erstaunlich zahlreich sind die Namensformen dieses Gebietes, die im Laufe von ungefähr 2000 Jahren überblickbarer Überlieferung erhalten sind. Bereits in griechischen und lateinischen Erdbeschreibungen finden wir das Grundwort: Alpes, Albes, wobei freilich bis in die Zeit um Christi Geburt und noch später über das Europa nördlich der Alpen kaum vorstellbare Unklarheit herrscht. Um ein Beispiel zu zitieren: Hekatais von Milet nahm den Ursprung der Donau im sogenannten Ripäengebirge an. Dieses jedoch reicht von der Bretagne zum Kaspischen Meer! Ob sich die römischen Alba-Stellen des 3. und 4. Jahrhunderts auf die Schwäbische Alb beziehen, ist ebenso ungewiß. Aber auch noch viel später dürfte nicht selten die Alb mit den Alpen verwechselt worden sein. Um dies zu vermeiden, finden sich schon bald die Beiwörter wie „schwäbisch“, „württembergerisch“ und „rauh“. Daraus ergibt sich eine verwirrende Fülle von Variationsmöglichkeiten: Rauhe Schwäbische Alp, Alpen, Alb, Schwäbisches Albgebirge, Württembergische Rauhe Alp, Badische Alp, Schwäbischer Jura und Schwäbische Schweiz, usw.

Schon ein Problem für sich ist das Nebeneinander von Alb und Alp. Handelt es sich hier um zwei verschiedene Wortstämme oder gehören die Formen ihrem Ursprung nach zusammen?

Lange glaubte man, Alb auf die indogermanische Wurzel *albh – weiß sein, glänzen (lateinisch albus) zurückführen zu können, was wohl für den die Gipfel bedeckenden Schnee zutreffen könnte, aber nicht unbedingt für die Farbe des Gesteins. Verschiedene, aus dem Buch deutlich ersichtliche Gründe sprechen für ein keltisches Wort mit der Grundbedeutung „Berg“. Ein Beweis dafür wäre die Stelle, die beim römischen Schriftsteller Servius zu finden ist: „de Alpibus, quae Gallorum lingua alti montes vocantur“ (. . . welche in der Sprache der Gallier hohe Berge

heißen. Seite 115). Aber auch diese Annahme wurde mit der Begründung in Frage gestellt, daß dieser Name, wie es bei Flußnamen zutrifft, vermutlich älter ist als die Kelten. Auch auf die Wurzel *al* (z. B. lat. *alo* – ernähren, also Weide, Nahrung) trachtete man das Wort zurückzuführen, was allerdings ein wenig unwahrscheinlich erscheint.

So herrscht also bis heute keine Klarheit über das Wort *Alb*, und es ist dem Autor hoch anzurechnen, daß er objektiv Meinung an Meinung reiht, anstatt einen vielleicht allzu voreiligen Schlußstrich zu ziehen. So ist dieses Urkundenbuch ein wertvoller Beitrag zur Flurnamenkunde, und es sei jedem empfohlen, der Namen zu deuten sucht.

Helmut Fielhauer

VERBAND DER DEUTSCHEN HÖHLEN- UND KARSTFORSCHER E. V.

Veröffentlichungen

1. JAHRESHEFTE FÜR KARST- UND HÖHLENKUNDE

Erstes Jahreshft: „Karst und Höhlen im
Gebiet der Brenz und der Lone“
(Schwäbische Alb), Stuttgart 1960,
XXIII und 274 S., 143 Abb. im Text,
1 Tafel und eine Karte DM 7,- (Mitglieder DM 5,50)

2. SONSTIGE VERÖFFENTLICHUNGEN

Bibliographie zur Karst- und Höhlen-
kunde in Deutschland für das Jahr
1959, 10 Seiten, 1960 DM -,80 (Mitgl. DM -,50)

**Bestellungen von Mitgliedern sind an die Geschäftsstelle des Ver-
bandes, Seifen über Blaubeuren, Hauptstraße 33, oder an den
Verband österreichischer Höhlenforscher, Wien II, Obere Donau-
straße 99/7/1/3, Bestellungen von Nichtmitgliedern an die Man-
goldsche Buchhandlung, Blaubeuren, Karlstraße 6, zu richten.**

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [011](#)

Autor(en)/Author(s): Anonym

Artikel/Article: [Schriftenschau 81-88](#)